

Art nicht selten vorzukommen, da ein Oberndorfer Nest im August 1877 Abends nach strömendem Regen, wo also alle Thiere zu Hause blieben, nur 4 Arbeiter und gegen 80 Männchen enthielt, die sich bis über 200 vermehrten, ohne daß ein Arbeiter dazu gekommen wäre.

Etwas seltener als die vorige findet sich die mittlere Wespe oder kleine Hornisse, *Vespa media* de Geer., die wohl unter den einheimischen Arten die schönste sein dürfte und von Prof. Kristof in Kärnten nicht gefunden worden zu sein scheint, da er Nester von 20 cm. Länge und 14 cm. Durchmesser nur von Graz erwähnt.

Es bleibt noch die größte, einheimische Wespe, die Hornisse, *Vespa Crabro* L., zu besprechen, von welcher auch nur Grazer Nester beschrieben werden, die von den kärntnerischen wohl in nichts verschieden sein dürften. Das schönste und größte Nest war 46 cm. lang oder tief mit einem Querdurchmesser von 34 cm., mit dessen Abnahme, um es unbeschädigt zu erhalten, bis November gewartet wurde. Merkwürdig ist, daß die in einem Kästchen wochenlang gefütterten Thiere eines anderen Nestes ganz zahm wurden, an den Händen herumkrochen, ohne zu stechen und die selbstverständlich stachellosen Männchen zur Erheiterung der Schülerinnen in der Schule oft von Hand zu Hand wanderten. Die Winterruhe scheint bei den zu Tage bauenden Arten sehr früh zu beginnen, denn ihre Nester sind schon Ende August immer ganz ausgestorben. Nur die Hornissen halten, wenn die Nachtfrost erst spät auftreten, bis zum November aus, verlieren aber auch mit Beginn des Octobers schon ihre frühere Angriffslust und Lebhaftigkeit, so daß ein Abnehmen des Nestes am Abende oder frühesten Morgen nicht mehr so gefährlich ist, als in den früheren Monaten.

Nicht viel geringeren Umfang zeigt ein von Herrn C. von Birkenau in Ottmanach dem naturhistorischen Landesmuseum von Kärnten gespendetes schönes, großes Hornissennest. Es ist 28 cm. lang und 28 cm. breit und aus braunem, sehr zerbrechlichem Rindenparenchym. Es ist also fast rund, gegen die nur 15 cm. breite Spitze birnförmig.

### Die Opfernacht.

Ein episches Gedicht aus der wendischen Sage von Thomas Schlegel. Hamburg J. F. Richter 1881. — M. 2.

Der reiche Schatz der slavischen Sagenwelt ist von unseren Dichtern verhältnißmäßig noch wenig ausgebeutet, wiewohl derselbe

der dankbaren Stoffe genug bietet. Allerdings hat erst die neuere Forschung ein helleres Licht über die religiösen Anschauungen der alten Slaven verbreitet und die irrigen oder unsicheren Vorstellungen, die man über den Naturcultus dieses Volkes gehegt, geklärt. Die Lichtgöttheiten als Personificationen des hellen Himmels und der heiteren Jahreszeit, wie die unheilstiftenden Götter als Personificationen der Nacht und des Winters, hat der slavische Mythus wie der aller verwandten Völker, ebenso daher auch den Kampf des Lichtes mit der Finsterniß. Wenn nun die Chronisten von einem finsternen Gotte der Slaven, Tschernibog, als dem Repräsentanten des Bösen und dem entgegen von einem Belibog als Repräsentanten des Guten sprechen, so ist dies bereits ein „Niederschlag christlicher Anschauungen auf spät heidnische“, analog der Göttersage der Deutschen, als das Christenthum unter diesem Volke sich Bahn brach. Wie aber das deutsche Volk noch lange an seinen überlieferten Göttern festhielt, so ließ sich auch bei den Slaven die Liebe zu den alten Göttern ebensowenig mit einem Schläge brechen, als das Herz dieses Volkes für die Glaubensbotschaft gewinnen, die meist von Fremdlingen verkündigt wurde.

In die letzte Zeit dieser Kämpfe zwischen Christenthum und Heidenthum bei den slavischen Bewohnern des alten Carantaniens verlegt nun unser Dichter seine Erzählung. Es ist somit ein Stück aus der Geschichte unserer Heimat und schon deshalb gewiß einer näheren Beachtung werth, wenn nicht die Dichtung selbst, als solche, dieselbe in vollstem Maße zu beanspruchen berechtigt wäre.

Nach dem Tode Chotimir's (Cheitumar), welcher um die Mitte des 8. Jahrhunderts als Herzog der carantanischen Slaven dem Christenthume den Boden geebnet, hatten wiederholte Aufstände der dem alten Göttercultus ergebenen Partei das bewaffnete Einschreiten des bairischen Herzogs Thassilo III. nothwendig gemacht, bis endlich nach blutigem Zusammentreffen auf der alten deutsch-slavischen Walsstatt, dem Toblacher Felde, die Empörung unterdrückt wurde, und der dem Christenthume ergebene Herzog der Alpen-slaven Walduch (Waltunuch) die Bekehrung derselben vollendete. Unter ihm wurde die Herrschaft der Salzburger Kirche in Kärnten begründet, und Modestus als Wanderbischof in Carantaniens von Virgilius bestellt. — Dieß die historische Grundlage, auf welcher unser Dichter seine poetische Erzählung aufbaut.

Es kann nicht Aufgabe dieses Berichtes sein, den Gang der

Handlung im erwähnten Gedichte zu skizziren — das hieße dem Genusse der eigenen Lectüre vorgreifen, denselben wohl gar verkümmern —; es kann aber auch nicht Aufgabe desselben sein, zu untersuchen, in wie weit der Dichter einer in den älteren Jahrgängen der Carinthia enthaltenen Bearbeitung dieser Sage folgte und dieselbe nachbildete — Nachbildete? — Nein, das ist keine Nachbildung mehr, es ist, abgesehen von der geschichtlichen Basis und einigen Gestalten, durchaus selbsteigene Erfindung, ein selbstständiges, reifes Dichterwerk. Die Charactere der Hauptträger der Handlung — Lada, die Heldin der Dichtung, Priwina, der vom alten Väterglauben Abgefallene, Priwinas Mutter — sowie die Nebengestalten des sterbenden Christen und des Wendenhirten sind durchwegs Schöpfungen des Dichters selbst. Dadurch aber mußte auch der Plan ein anderer werden, mußte sich die ganze Anlage zu einer selbstständigen, auf tief seelische Motive gegründeten, gestalten.

Ein durch und durch lebenswarmes Gebilde des Dichters ist wohl Lada, die Schwagliche, die augenschöne Tochter eines der Stammesältesten und Opferpriesters, Trachus. Ihre aufopfernde Liebe zu Priwina, dem ihr und seinen Göttern abtrünnig Gewordenen, ist mit hinreißender Wärme gezeichnet, aber auch die Gestalt der greisen Mutter Priwinas fordert des Lesers lebhafteste Theilnahme, sie, die mit aller Innigkeit des Mutterherzens den Verlorenen wieder zu gewinnen nimmer ruht.

Befriedigt das aus 8 Gesängen bestehende Gedicht sowohl durch seine Anlage und Durchführung, wie durch seine edle Sprache überhaupt den Leser in hohem Grade, so darf man doch die Abtheilungen „Mutterliebe und Christenliebe“, „Nach der Schlacht“ und „Das Opfer“ geradezu als die Glanzpunkte der Dichtung bezeichnen.

Da die Handlung sich, wie erwähnt, auf heimischem Boden abwickelt, so dürfte auch dies dem Gedichte viele Freunde in unserem Vaterlande werben.

— d —

## Mittheilungen aus dem Geschichtsvereine.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Geschenke.

Vom Herrn k. k. Militärcaplan Franz Ivanetič, römische Münzen, gefunden bei Roveredo.

Vom Herrn Peter Merlin, ein alterthümliches Thorschloß.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Schlegel Thomas

Artikel/Article: [Die Opfernacht. 94-96](#)